

Das Hochwasserjahr 1912



Adolf Wirthmiller, Photograph, Saalfelden

„Diese Karte ist von der unglücklichen Lehmgrube. Kannst dir keine Vorstellung machen, wie es da aussieht. Es ist zwar Militär hier, aber unmöglich kann alles wieder hergerichtet werden wie es war.“

Postkarte an Dr. Fritz Breiting in Salzburg von seiner Mutter

Das Katastrophenjahr 1912

Erich Rettenwander

Schon als wir Kinder waren und es trat gelegentlich die Fieberbrunner Ache nach Unwettern dort oder da über die Ufer oder riss eine der Holzbrücken fort, hörten wir die Älteren vom sogenannten „Zwölferjahr“ erzählen. Damals sei im Mai eine mehrtägige Unwetterkatastrophe von nie gekanntem Ausmaß über unser Tal hereingebrochen, habe Auen und Felder überschwemmt, Häuser ganz oder teilweise weggerissen und sogar Menschenleben gefordert. Die wenigen raren Fotodokumente, die uns überliefert sind und naturgemäß erst in den Tagen nach dem Höhepunkt des Ereignisses aufgenommen wurden, geben uns eine Ahnung von den Ausmaßen des Hochwassers vom Zwölferjahr.

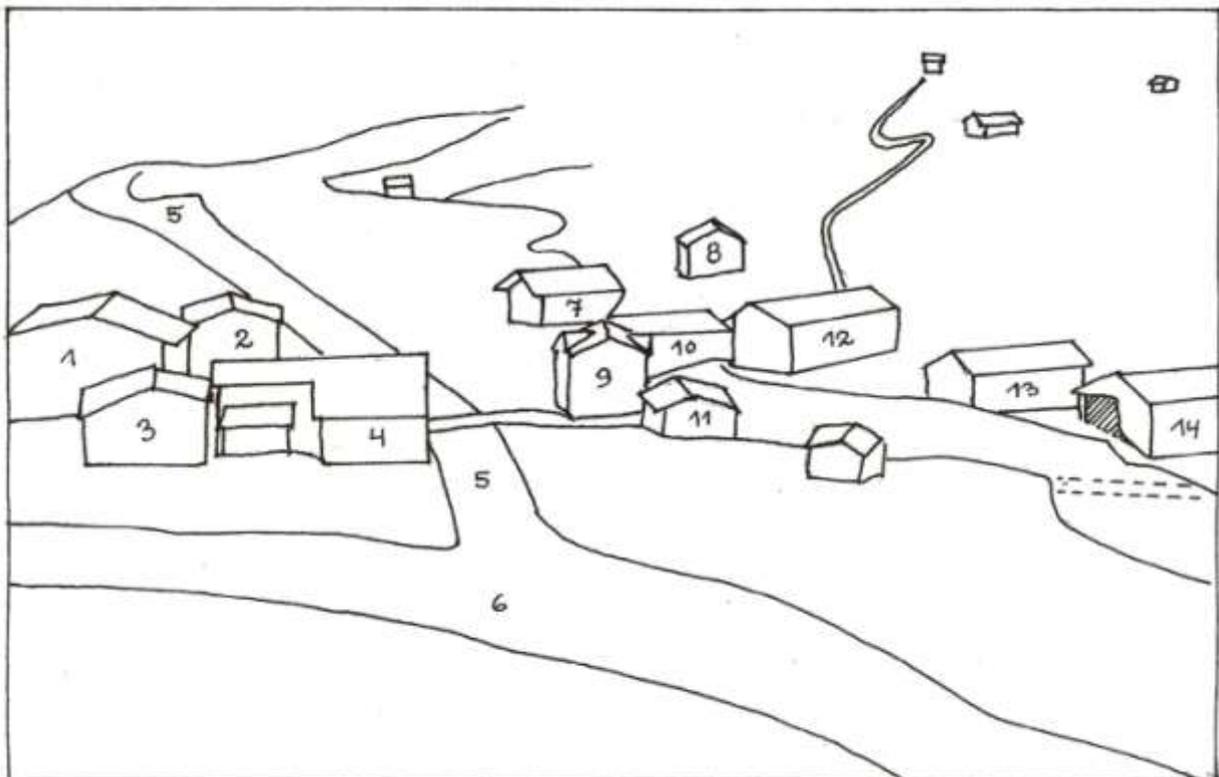
Im Gefolge der immensen Schäden, die ein mehrtägiges Hochwasser anrichtete, wurde die Fieberbrunner Wasserbaugenossenschaft gegründet und der Ort in Gefahrenzonen eingeteilt, nach denen jeder Haus- und Grundbesitzer seinen Beitrag zur fortschreitenden Verbauung der Ache sowie ihrer Quell- und Nebenflüsse zu leisten hatte. Diese Genossenschaft wurde erst nach dem Hochwasser 1967 aus ihrer Pflicht entlassen. Die umfangreichen Ver-

bauungsmaßnahmen der letzten Jahrzehnte wurden nunmehr von Land und Gemeinde finanziert.

Da jetzt gerade 100 Jahre seit jenen schrecklichen Ereignissen vergangen sind, welche im Gedächtnis der Menschen tiefe Spuren hinterließen und sie immer wieder vom „Zwölferjahr“ erzählen ließ, hat es sich der Heimatverein Pillersee zum Ziel gesetzt, eine Dokumentation des damaligen Geschehens und seiner Folgen in den Kammberg-Schriften festzuhalten. Dabei stützen wir uns auf Berichte von Zeitzeugen, soweit sie Kindern, Enkeln und Urenkeln überliefert wurden. Bilddokumente sind leider selten. Zeitungsartikel in der damaligen Tiroler Presse berichten relativ breit von den schon damals sensationell empfundenen Ereignissen. Darüber hinaus soll über die außergewöhnlichen Witterungsereignisse in jenen Maitagen des Jahres 1912 berichtet werden. Schließlich wollen wir einen Blick über unsere Grenzen werfen, um herauszufinden, in welchem größeren Raum (Pillerseegemeinden, Tiroler Unterland, Pinzgau, Glemmtal usw.) sich Auswirkungen der Katastrophe des Zwölferjahres zeigten.

Wenn jemand persönliche Erinnerungen seiner Vorfahren, Bilder oder anderes Material zu jener Zeit und ihren Ereignissen beisteuern kann, möge er sich an den Heimatverein Pillersee wenden.

Das Bild der Titelseite:



Dr. Herwig Pirkl

1: Auwirt / 2: Altschlosser / 3: Auheim / 4: Auwirtstall / 5: Pletzerache / 6: Pillerseer Ache
7: Maurer / 8: Rablhäusl / 9: Villa Habergeis / 10: Gstür-Neubau / 11: Mangle / 12: Metzger
13: Lehmgrubenschuster / 14: Schlosserkramer (Filiale)

Das Hochwasserjahr 1912

Hans Bachler

Der Winter 1911/12 war keineswegs ungewöhnlich. Einem eher schneearmen Februar und März mit insgesamt nur 60 cm Schnee folgte Anfang April noch ein größerer Schneefall von 40 cm an einem Tag, danach hörten die Niederschläge praktisch auf (alle Daten für Fieberbrunn). Mitte April wurde es im Tal aper, auch die Temperaturen entsprachen der Jahreszeit.

Dann begann es in der Nacht von Montag, den 6. Mai, auf Dienstag in ganz Tirol zu regnen. Diese Regenfälle steigerten sich bis zum Donnerstag, den 9. Mai, zu einem regelrechten Wolkenbruch, in Teilen des Landes wurden sogar für die Zeit völlig untypische Gewitter gemeldet. An diesem Donnerstag, an dem der Wetterbericht für Innsbruck einen Gesamtniederschlag von fast 70 mm meldete, trafen bereits aus dem ganzen Land Meldungen über Überschwemmungen und Vermurungen ein.

Zwar gingen bis zum Wochenende die Regenfälle wieder zurück, allerdings stieg unterdessen die Temperatur in beängstigender Weise an. In Innsbruck wurde am 11. Mai eine Tageshöchsttemperatur von 29° gemessen. Dieser Hitzeeinbruch förderte natürlich die Schneeschmelze in den Bergen und ließ die Flüsse und Bäche nochmals anschwellen.

Das Hochwasser betraf einen Großteil Nordtirols mit dem Schwerpunkt im Unterinntal, dem Bezirk Kitzbühel und den angrenzenden Pinzgau, sowie Vorarlberg und das benachbarte Bayern. In vielen Orten nahm die Katastrophe derartige Ausmaße an, dass Militärhilfe angefordert werden musste.

In Innsbruck traten Höttingerbach und Sill über die Ufer, aus Kramsach wurde berichtet, dass bei der größten Katastrophe „seit der Ort besteht“ ein Schaden von 300.000 Kronen¹ angerichtet wurde. In Söll erkrank ein Holzarbeiter bei Arbeiten an einem Wehr, in Kirchbichl

stürzte ein 12-jähriger Bursche in den Inn und ertrank. Auch in anderen Tiroler Orten waren Todesopfer zu beklagen.

Im Bezirk Kitzbühel begann es am Abend des 7. Mai zu regnen: „... es regnete die ganze Nacht und namentlich am folgenden Tage, den 8. des Monats in gleichmäßiger wolkenbruchartiger Stärke und am Nachmittage und während der Nacht war dieses besorgniserregende Wetter von hochgewitterlichen Erscheinungen begleitet. Die Angst der Bevölkerung auf die Folgen dieses Zustandes war wohl begründet, denn gefährdend stürzten tosend die vielen Bergbäche in der Umgebung zu Tal, eine Unmenge von Schutt und Holz mit sich führend. Die Großsache, in die sich all die Bergbäche zusammenfanden, wälzte infolgedessen schwere Wassermassen einher, in denen sich massenhaft Holz, Bäume und mitunter auch verunglücktes Vieh befand und in den mächtigen Wellen sich überstürzte.“

Bald trat die Großsache an mehreren Stellen über die Ufer. Praktisch von Jochberg bis Kössen durchbrach sie Dämme, die zum Teil erst im Zuge der Achenregulierung im Bau waren. „Mit großer Anstrengung, die Gefährdung der eigenen Gesundheit mißachtend, setzten sich allenthalben Bürger, Bauern, Arbeiter, teilweise sogar Frauen dem verheerenden Elemente zur Wehr.“



Waidring 1912 (Archiv Waidring)

Auch in Kitzbühel war ein Todesopfer zu beklagen: Der Bäckermeister Johann Fischlechner stürzte in den Gänsbach und ertrank. Seine Leiche konnte erst in Kirchdorf aufgefunden werden.

¹ Die Kaufkraft lässt sich nur schwer mit heute vergleichen, grob gesehen könnte man 1 Krone mit ca. 5 Euro gleichsetzen.

Aus Erpfendorf wurde von einem 30-stündiger Dauerregen berichtet, ein Gewitterregen, wie er dort noch niemals beobachtet wurde. Die Salzburger Reichsstraße wurde zerstört, der Verkehr nach Kössen unterbrochen. „Das Tal gleicht einem großen Strome, auf dem Streuhaufen, Nadelhölzer, Waldbäume, Brückenbestandteile und sogar Hauseinrichtungsstücke dahinschwimmen.“

Kössen erlebte die größte Katastrophe seit Menschengedenken. Der Achendamm brach auf einer Länge von 300 Metern und setzte die niedrig gelegenen Ortsteile unter Wasser. Fünf große und mehrere kleinere Brücken wurden weggerissen. Der angerichtete Schaden wurde auf über eine Million Kronen geschätzt.

In Waidring durchbrach der Haselbach im Ortsteil Unterwasser den Schutzdamm, das Anwesen „Achner“ des Johann Diechtler wurde unterspült und beinahe zum Einsturz gebracht. Eine Anzahl von Häusern musste sicherheitshalber geräumt werden und das Vieh die Nacht im Freien verbringen.



Die unterspülte Eisenbahnbrücke beim Grieswirt

Auch das Brixental, insbesondere Kirchberg und Brixen wurde von der Katastrophe in Mitleidenschaft gezogen.

Im Pinzgau trat die Saalach an vielen Stellen über die Ufer, Saalbach wurde verwüstet, Brücken weggerissen, kleinere Gebäude verschwanden in den Fluten und mehrere Häuser wurden schwer beschädigt. Auf der Glemmerache sah man Weinfässer schwimmen. Maishofen war nahezu vollständig überschwemmt, auf dem Dorfplatz stand das Wasser über einen Meter hoch. In Viehhofen wurde der Unterwirt komplett von den Wassermassen fortgerissen, die Kirche stand wie auf einer Insel, der

Friedhof wurde unterwaschen und Särge bloßgelegt. Tagelang wälzten sich Wasser- und Schlammmassen durch den Talboden und hinterließen ein Bild der Verwüstung.

Der Verkehr kam durch das Hochwasser praktisch völlig zum Erliegen. Die Straßen waren in der ganzen Region mit Fuhrwerken nicht mehr befahrbar, auch der Eisenbahnverkehr zwischen Salzburg und Innsbruck wurde unterbrochen. Zwischen Maishofen und Saalfelden stürzte eine Eisenbahnbrücke ein und auch die Pillerseeachbrücke zwischen Fieberbrunn und St. Johann wurde ein Opfer der Fluten. Erst am 24. Mai konnte der Bahnverkehr provisorisch wieder aufgenommen werden.

So wie heutzutage kam bei einer Katastrophe dieses Ausmaßes das Militär zum Einsatz. Eine Kompanie der Tiroler Kaiserjäger war im Bezirk in Aurach, St. Johann und Fieberbrunn stationiert, auch andere Einheiten waren bei Aufräumarbeiten vor allem im Pinzgau tätig.

Auch die hohe Politik ließ sich in der Region sehen. Vom Reichstagsabgeordneten bis zum Tiroler Statthalter besichtigte man die Schäden und sagte großzügige staatliche Hilfe zu.

Von vielen Seiten kam finanzielle Hilfe in Gang. Kaiser Franz Josef spendierte aus seiner Privatschatulle für den Bezirk Kitzbühel die beträchtliche Summe von 5000 Kronen, die Bevölkerung wurde zu Spenden aufgerufen und verschiedene Institutionen vom Wiener Gemeinderat bis zum Alpenverein stellten zum Teil beträchtliche Summen zur Verfügung. Auch diverse Wohltätigkeitsaktionen wurden gestartet, die Erträge von Bällen und Festen sollten den Geschädigten zugute kommen. Dass es mit der Verteilung auch vor hundert Jahren schon Probleme gab, zeigt eine Notiz aus Oberndorf vom Dezember 1912: „Die vom Hochwasser Geschädigten warteten bisher vergeblich auf eine Entschädigung aus jenem Fonds, der zu diesem Zwecke gebildet wurde. Wohin mag dieses Geld gekommen sein, wenn nicht einmal solche, denen kostbarer Baugrund weggeschwemmt wurde, auch nur einen Heller zu sehen bekamen?“

Die Katastrophe in Fieberbrunn

Hans Bachler



das Dorfzentrum nach dem Hochwasser

„Am 9. Mai um halb 4 Uhr morgens ertönten die Sturmglocken, das Unheil des entfesselten Elements verkündend. Der Weiler Lehmgrube stand in großer Gefahr, ebenso das Auwirthshaus und das Forsthaus, denn die Ache war ausgebrochen und raste direkt auf die beiden Häuser los.“

So beginnt ein Zeitungsbericht über die größte Hochwasserkatastrophe, die Fieberbrunn, seit es Aufzeichnungen gibt, zu erleiden hatte. Der Starkregen, verbunden mit der durch die außergewöhnlich hohen Temperaturen in Gang gesetzten Schneeschmelze, ließen im Hörndlinger- und im Pletzergraben die Bäche anschwellen und in der Folge über die Ufer treten. Die Wasserschutzbauten, mit denen man bereits begonnen hatte, hielten den Urgewalten nicht stand und so verwüsteten sowohl die Fieberbrunner als auch die Pletzerache einen großen Teil des Dorfes von der Walchau bis hinaus in die Gruberau.

In der Walchau wurde das Elektrizitätswerk des Johann Dandler schwer beschädigt. „Die Ache überwarf sich und suchte ihr neues Bett direkt durch die schönen Felder auf den Holzplatz des Sägewerks,



die Schmölz

wo sie Sägehölzer, Masten zur Leitung des Elektrischen sowie große, schöne Lärchblöcher wegriß. Auch das Dorf war gänzlich überflutet und mit Holz, Steinen und Wurzeln überhäuft.“ Östlich des Dorfes wurde das neuerbaute Haus des pensionierten Gendarmerie-Wachtmeisters Friedrich Madlener nahezu zerstört. Wie auf dem Foto ersichtlich, wurde ein Teil des Hauses weggerissen. Mit der Stube verschwand auch die gesamte Einrichtung samt Kleidern, der Schmuck der Frau Madlener und ein Sparbuch in den Fluten.



Metzger - Lehmgrubenschuster - Filiale Wenzbauer



Mitte rechts die Tischlerei Wunsch

Zentrum der Katastrophe war aber ohne Zweifel der Weiler Lehmgrube, wo sich Fieberbrunner- und Pletzerache vereinigen. Verschiedene Zeitungen und das Gedenkbuch für den k.u.k Forstwirtschaftsbezirk berichten über das Geschehen: „Die andere Seite war ein Dammbbruch und die Pletzerache stürzte sich auf den Futterstall des Martin Gstät, welcher halb einstürzte. Das frühere Schlosserhaus (Filiale des Herrn Wenzbauer) stürzte gleichfalls zur Hälfte ein, wobei auch eine schöne Zimmereinrichtung mitging, welche nicht mehr herausgebracht werden konnte.

Das Feld des Martin Gstät ist gänzlich überschüttet mit Schotter und Steinen, ein Teil davon ist fortgerissen. Auch das Feld des Michl Rieder ist zur Hälfte verwüstet sowie die beiden schönen Auwirtsfelder.“ „Beim Hause des „Schmiedfranzer“ war die Gefahr des Einsturzes sehr nahe. Beim Ausräumen dieses Hauses stürzte der 50jährige Bartlmä Lackner, vulgo Lucht-Bartl, in die Ache und ertrank.“ Die Leiche des Vornbichlknechtes wurde später vom Madlenersohn gefunden.

Ebenfalls stark in Mitleidenschaft gezogen wurde das Haus „Schmölz“, das teilweise einstürzte und die Maschinenwerkstätte des Tischlers Wunsch. Die Felder des Hüttwerkes wurden überflutet und der Werkskanal schwer beschädigt, so dass der Betrieb der Werksmühle und der Wieshofersäge eingestellt werden mussten. Ebenso wurden die für die geplante Achenverbauung bereitgestellten Holzstämmen und Steine fortgerissen. Praktisch alle Brücken wurden ebenfalls ein Opfer der Fluten.



das zerstörte Haus des Gendarmerie-Wachtmeisters Madlener (Foto: Fam. Niedermoser)

Auch die Gruberau war vom Hochwasser stark betroffen. Unterhalb des Obermair-Wirtes wurde die Straße auf einer Länge von 200 Metern weggerissen und das oberhalb stehende Wäldchen rutschte gänzlich herunter. Über die Felder des Innergrubbauern floss nun die Ache.

Obwohl die Bevölkerung Fieberbrunn mit aller Kraft Tag und Nacht arbeitete und auch aus den weniger betroffenen umliegenden Pillerseegemeinden Hilfskräfte im Einsatz waren, wurde schnell klar, dass die Aufräumarbeiten alleine nicht bewältigt werden konnten. So rückten bereits am 10. Mai Soldaten (eine Kompanie Kaiserjäger, eine Kompanie des 13. Feldjägerbataillons aus Innsbruck und eine halbe Kompanie Pioniere) in Fieberbrunn ein, die nun für vierzehn Tage Katastrophenhilfe leisteten. Die Pletzerache wurde provisorisch wieder in ihr altes Bett geleitet und die ärgsten Schäden an Straßen und Feldern beseitigt.

Nach einer Woche konnte auch der Bahnverkehr wieder aufgenommen werden, allerdings musste man beim Grieswirt wegen der zerstörten Brücke noch umsteigen und das Gepäck über einen Behelfssteg übertragen.

Über den Besuch des Statthalters von Tirol berichtet die Zeitung: „Gestern den 23. ds. Mts. um 9 Uhr vormittags kam mit dem Schnellzuge von Innsbruck Se. Exz. der Statthalter in Kitzbühel an. [...] Mit dem Personenzuge 10.26 Uhr wurde die Weiter-

reise nach Fieberbrunn angetreten, wo der Statthalter von der Gemeindevorsteherung am Bahnhof erwartet wurde. In den bereitgehaltenen Wagen fuhren die Herren [...] durch Fieberbrunn bis zum arg verwüsteten Dandler'schen Gutsbesitze. Der Gemeinde und den Geschädigten wurde reichliche Unterstützung aus Staats- und Landesmitteln in Aussicht gestellt und es werden die beschädigten Häuser sogleich wieder aufgebaut werden.“

Bevor die Pioniere wieder in ihre Garnison nach Krems abrückten, kam es noch zu einem ernsten Zwischenfall: „Hier gab es am Pfingstsonntag beim Siebererwirt zwischen den Pionieren eine schwere Rauferei, wobei auch von den Bajonetten Gebrauch gemacht wurde. Die Tagcharge, welche zum Nachhausegehen aufforderte, wurde schwer, ein anderer Pionier leichter verwundet. Mit Ausnahme des Schwerverletzten marschierten die Pioniere am 27. von hier ab. Der Schwerverwundete liegt hier im Spital.“

Die Bevölkerung war sicher noch monatelang mit den Aufräumarbeiten beschäftigt, die beschädigten Häuser mussten wieder in Stand gesetzt werden. Als Folge dieser Hochwasserkatastrophe wurde nun die Achenverbauung zuerst von Landesseite ernsthaft in Angriff genommen, nach dem 1. Weltkrieg wurde von den Anrainern die Wasserbaugenossenschaft gegründet.



Zeitzeugenberichte über das Hochwasser 1912

Im Auhäusl

Erich Rettenwander



Michael Rettenwander, Schustermeister im Auhäusl berichtete: „Hochwasser nach einem Unwetter oder im Frühjahr oder Herbst ist ja in Fieberbrunn nichts Ungewöhnliches. Jedesmal aber denke ich, das ist gar nichts gegen das Zwölferjahr.

Ich war damals 13 Jahre alt und kann mich noch gut erinnern. Am 8. Mai ist bekanntlich der Adolaritag mit dem Bittgang zur Adolarikirche in Nuarach. Ich wurde als Vertreter unseres Hauses mitgeschickt. Auf den Bergen hatte es schon tagelang frisch geschneit und nunmehr setzte auch noch warmer Regen ein. Als wir zum Fleckenried kamen, schwappte das Wasser schon auf die Straße herein, aber sie war noch passierbar. Damals war natürlich nach der Messe der Rückweg zu Fuß anzutreten, und das bei jedem Wetter. Als wir wieder zum Fleckenried zurückkamen, stand der Weg schon tief unter Wasser und wir mussten die überflutete Strecke weit oben im Wald des Lehrberges umgehen. In der Hütte herüber angekommen, empfing man uns mit wahren Schreckensmeldungen. An ein Heimkommen ins Dorf sei nicht zu denken,

alle Brücken fortgerissen. Die fromme Pilgerschar zerstreute sich bald und ich musste selbständig überlegen, was zu tun sei. Da mein Elternhaus jenseits der Ache auf der Sonnseite stand, stieg ich den Hüttwirtsbühel (heute Schlossberg) hinan, ging entlang des Bahngleises Richtung Dorf und gelangte über den „Häusrain“ bis zu meinen Leuten. Schon auf dem Weg herein konnte ich die Verwüstungen im Tal erkennen. Unsere Felder standen unter Wasser, die Brücke bei der Johanneskapelle und dem alten Schulhaus weggerissen. Das Auhäusl war zwar eingeschlossen, aber unversehrt.

Die Niederschläge dauerten bis gegen den 12. Mai an und damit natürlich auch das Hochwasser. Im Auhäusl befand sich damals unser großer Schusterbetrieb meines Stiefvaters Stefan Gabriel. Er beschäftigte bis zu zehn Schustergesellen, die alle im Hause schliefen und dort aßen. Während der Nacht, niemand konnte recht schlafen, pumperte es an der Tür. Draußen stand patschnass und aufgeregt unser Nachbar, der Madlener. Er war wirklich unser nächster Nachbar, denn zwischen Auhäusl und Sattlerhäusl bzw. dem Madlener war damals noch freies Feld. Der Weg ins Dorf war ihm abgeschnitten und so bat er bei uns: „Moaster, Manda, bittschön helft´s mir, das Haus reißt´s mir weg!“

Tatsächlich wurde dann ein Teil des Madlehnerhauses weggerissen.“

Zu Innergrub

Wolfgang Schwaiger



Zeitzeuge: Josef Edenhäuser sen., Altbauer zu Innergrub. Das Gespräch führte Wolfgang Schwaiger am 14. Dezember 2011

Der Mai 1912 nach Erzählungen des damaligen Bauern zu Innergrub, Stefan Edenhäuser, der im Jahre 1886 den Hof übernommen hat: Der Altbauer Sepp Edenhäuser berichtet von den Erinnerungen an seinen Vater, der das Unwetter als 15-jähriger erlebt hatte.

Als erstes ging der Bach beim Schlosserkrumer (Filiale Lehmgrube) über, dort kam auch jemand ums Leben. Es hat vorher ein paar Tage geschneit, dann kam starker Regen. Beim „Ferchlwaldl“ (zwischen Gruberau und der Firma Artesania) stand ein Jungwald. Die Wassermassen haben dort bereits die Straße weggefressen und lösten dann einen Erdbeben aus, die Bäume wurden mitgerissen und verkeilten sich beim Niederlehenpalfen. An dieser Stelle strömten die Massen mit Schwung über die Wiese, rissen keltiefe Gräben und Rillen. Sie vernichteten die gesamte Getreideernte und hinterließen ein einziges Bachbett, übersät mit großen Steinen und Schlamm.

Beim Innergrubbauern hat man diese Katastrophe kommen sehen und das ganze Gesinde in der Nacht geweckt, das dann vom Balkon aus dem Treiben zusah. Etwas unterhalb des Hofes stand die

Brechlstube, in der waren Kunstdüngersäcke gelagert, mit denen der Bauer etwas Handel betrieb. Ein Großteil davon wurde weggeschwemmt, nur das schwere Thomasmehl blieb wie ein Sandsack liegen und wurde unterm Schlamm begraben. Ein paar Kirschbäume hielten der Strömung stand und an ihren Ästen verfang sich so allerhand Schwemmgut.

Es herrschte Endzeitstimmung am Hof, die Leute im Ort verbreiteten die Kunde, dass der Innergruber diese Schäden nicht überstehen werde. Dieser jedoch trotzte jeder Mär und begann demonstrativ das verschont gebliebene Bauernhaus zu putzen und zu streichen.

Das Landeskulturamt wurde nun eingeschaltet und bald fand sich Militär vor Ort, das zu Aufräumarbeiten abkommandiert wurde. Auf den Feldern wurden einfache Schienen verlegt und mit Rollwagen (Hunt) die Steine in Richtung altes Bachbett befördert. Zur Verpflegung stellten die Soldaten am Böschungsrand in der heutigen Gruberau einen Herd auf, der dann noch in einem kleinen Häuschen eingemauert wurde.



Der Winterroggen konnte erst einen Monat später, im September gesät werden. Es zeichnete sich eine spärliche Ernte ab, aber durch das kräftige Düngen mit Rossmist, das auch zu einem frühen Ausapern des Kornfeldes führte, war man mit der Frühjahrsernte nicht nur sehr zufrieden, sondern auch gehörig stolz. Es ging wieder aufwärts.

Beim Nachbarn Außergrub schnitzte Sepp Waltl einen Herrgott, der lange Jahre an der Straße an die Katastrophe erinnern sollte. Inzwischen wanderte das Kleinod ein paar Meter feldeinwärts, um den Schneepflügen und dem Straßenstaub auszustellen.



Ausschnitt aus der Karte des Bauamtes (punktiert die verwüsteten Stellen)

Elementarereignisse im Pillerseeraum im 19. Jahrhundert

Hans Bachler

Wenn man in den Medien oder auch aus eigener Erfahrung sieht, wie hilflos die Menschen heute noch Elementarereignissen wie Überschwemmungen, Lawinen oder Erdbeben gegenüberstehen, kann man sich ungefähr vorstellen, wie unsere Vorfahren vergangener Jahrhunderte mit ihren beschränkten technischen Möglichkeiten solche Katastrophen erlitten haben.

Gehört unsere engere Heimat Gott sei Dank zwar nicht zu den hoch gefährdeten Gebieten, so mussten unsere Ahnen doch immer wieder mit extremen Naturereignissen fertig werden. Speziell das engere Dorfgebiet von Fieberbrunn wurde immer wieder von Hochwassern in Mitleidenschaft gezogen. Das markanteste Zeichen dieser Furcht vor dem Wasser ist die Johanneskapelle. 1760 fasste der Hofmarkschreiber Simon Millinger den Plan zu ihrer Errichtung, der es der Fürbitte des hl. Johannes Nepomuk zuschrieb, dass diverse Hochwasser nur geringen Schaden angerichtet hatten. Es musste den Menschen daher als Zeichen erscheinen, dass die Kapelle ausgerechnet im Jahre 1787, als sie von Staats wegen geschlossen wurde, durch ein Hochwasser schwer beschädigt wurde.

Als Beilage zum Gendarmerieprotokoll findet sich ein Bericht über Elementarereignisse aus dem 19. und dem beginnenden 20. Jahrhundert, aus dem nun in Auszügen zitiert werden soll:

„Am 6. März 1817 entwickelte sich, über dem Pillerseetal ein furchterregendes Hochgewitter verbunden mit Blitz und Donner, hierauf fing es an zu schneien und hörte nicht mehr auf bis 30. April 1817, es schneite somit durch volle 8 Wochen ununterbrochen. Am 1. Mai 1817 war der erste schöne Tag, der Schnee war aber 9 Schub tief. Die Felder konnten daher erst gegen Mitte Juni angebaut werden. Die Folge davon war, daß die Feldfrüchte nicht mehr reif wurden und dadurch eine Hungersnot entstand, weil kein Getreide geerntet wurde und die Bevölkerung in diesem Tale, infolge der vorausgegangenen kriegerischen Insurrektionen, geldarm war. Es kostete ein Star Weizen 12 Gulden und sollen tatsächlich 3 Personen verhungert sein.“

Die Sommer 1816 und 1817 waren in ganz Europa Katastrophenjahre. Zwischen 1812 und 1815 war es weltweit zu einer ganzen Reihe von Vulkanausbrüchen gekommen, die Ruß-, Staub-

und Magmaartikel ließen 1816 zu einem „Jahr ohne Sommer“ werden, in dem es nur sieben Sonnentage gab. Die Nachwirkungen der napoleonischen Kriege in Verbindung mit der durch die Missernten eingetretenen massiven Teuerung bewirkten eine Verarmung der Bevölkerung und führten zu einer regelrechten Hungersnot. Erst Ende 1817 beruhigte sich die Lage wieder.¹

„In der Zeit vom 29. Juli bis 3. August 1819 herrschte im Pillerseetale eine ungewöhnlich starke Hitze (+ 40 bis 45 Grad), sodaß die Leute fast verschmachteten.“

1834 waren die Monate Mai und Juni außerordentlich heiß, es herrschte große Trockenheit, sodaß die Vorkommer-Ernte, Egarten etc. fast zur Gänze verbrannt wurde. Man mußte auch wegen Wassermangel von den meisten Alpen das Vieh nach Hause bringen. Infolge dieser Trockenheit und Hitze entwickelte sich unter der Bevölkerung des Pillerseetales eine epidemische Krankheit, genannt wurde sie die rote Ruhr, sie war aber vielmehr kolleraähnlich, weil in der damaligen 1765 Seelen zählenden Gemeinde Fieberbrunn innerhalb 2 Monaten über 100 Personen an dieser Krankheit verstorben sind. Mit Ende Juli dieses Jahres regnete es mehr und damit erlosch auch die Epidemie.

Epidemische Krankheiten waren im 19. Jahrhundert noch sehr häufig. Auch Tirol hatten unter mehreren Choleraepidemien zu leiden, deren Erreger erst Mitte des Jahrhunderts entdeckt wurde.

Am 5. August 1837 ging über den Hörndlergraben und das Spielbergrevier ein furchtbarer Wolkenbruch nieder, welcher das ganze Gebiet von der Eisernen Hand bis zum Obermair in einen förmlichen See verwandelte. Hiedurch wurden große Schäden angerichtet. Insgesamt wurden durch das Hochwasser, welches eine Menge entwurzelte Bäume und Murmaterial talanswärts schwemmte, die Ache bildete einen ausgesprochenen Schuttstrom durch das Pillerseetal, 6 Häuser teils gänzlich mitgerissen und teils stark demoliert. Das Spitzeggwirtschaus, welches unweit der Einmündungsstelle der Rotache in die Schwarzaache stand, wurde samt dem damaligen Besitzer Thomas Ober weggeschwemmt. Der Besitzer Thomas Ober soll später als Leiche in Kössen angeschwemmt und geborgen worden sein. Zur gleichen Zeit wurde auch die Ziegelbrennerei, welche neben dem jetzigen Eisernen Hand Wirtschaus stand, vom Hochwasser weggerissen und mit Schuttmaterial verwüstet. Beim Metzgerwirt in Fieberbrunn, Fraktion Lehmgrube, jetziger Besitzer Martin Gstür, hat das Hochwasser

¹ Nussbaumer, Josef: Vergessene Zeiten in Tirol. Studienverlag 2000, S. 61ff

ebenfalls einen Teil des Hauses mitgerissen und den Großteil der Einrichtung fortgeschwemmt. Die Haustür und ein Teil der Bettwäsche wurde in Kössen angeschwemmt und nach dem Hochwasser geborgen. Die Gasthauskonzession des Spitzegg-Wirtshauses ließ Jakob Ober im Jahre 1837 auf das Schodergasthaus in Walcher übertragen, später wurde diese Konzession auf das jetzige Gasthaus des Johann Dandler in Walcher übertragen.“

Thomas Ober erhielt für das Häusl Spitzegg noch von der bairischen Regierung eine Bier- und Branntweinkonzession. Das Gasthaus war eher übel beleumundet, die Leiche des Wirtes und pensionierten Bergknappen Thomas Ober fand sich tatsächlich in der Nähe der Unglücksstelle. Seine beiden Söhne erwarben in der Walchau das Schaderhaus und ließen trotz Proteste der restlichen Fieberbrunner Wirte (von den Bergknappen seien viele dem Trunke ergeben und gerade die am übelsten beleumundeten hätten im Spitzegg verkehrt) die Konzession dorthin übertragen. 1899 kaufte Johann Dandler beim Schader und übertrug die Konzession auf den neuerbauten Gasthof Dandler.²



Dandler

Schader

„1843 hat die Hochwasserkatastrophe in Fieberbrunn ebenfalls großen Schaden angerichtet, die auf der Talsoble befindlichen Häuser standen 5 volle Tage tief im Wasser.“

Am 10. August 1859 schreckenerregender Hagel-schlag, der die Ernte am Felde beinahe zur Gänze vernichtete.

Am 6. Mai 1861 fiel 1.50 m Neuschnee und blieb eine Woche liegen.

Am 21. August 1877 durchbrauste in Fieberbrunn bzw. durchs ganze Pillerseetal ein außerordentlich heftiger Föhnsturm mit unheimlicher Wucht, wirbelte den Stra-

ßenunrat hoch auf, legte ganze Wälder sowie eine Menge Obstbäume nieder und entblöste viele Häuser ihrer Dächer, sogar das Blechdach vom Bahnhofgebäude in Fieberbrunn wurde vom Wind weggerissen. Der biedurch im ganzen Pillerseetal angerichtete Schaden war groß. Durch das vom Winde heruntergerissene Bahnstationsgebäude-dach wurde die 18-jährige Ederntochter am Bichl, namens Marie Perterer getötet.

Am 7. Juni 1892 Hochwasserkatastrophe, welche im Pillerseetale eine Menge Felder vermurte und an mehreren Häusern Schaden anrichtete.

Vom 10. bis 14. September 1899 herrschte im Pillerseetal neuerlich eine unheimliche Hochwasserkatastrophe, durch welche der Weg vom Hüttwerk bis zum Pfeifenmacherhäusl auf der Pillerseestraße gänzlich weggerissen und ansonsten durch Murbrüche an Feldern und Gebäuden bedeutende Schäden verursacht wurden.“

Als Folge dieses Hochwassers entgleiste zwischen Hochfilzen und Leogang ein Zug, weil der Eisenbahndamm unterwaschen worden war. Dieses Unglück forderte zwei Tote und mehrere Schwerverletzte. Obwohl hier nur die wirklich bemerkenswerten Katastrophen aufgelistet sind,

sieht man, dass Hochwasserereignisse in regelmäßigen Abständen an der Tagesordnung waren.

„Am 23. und 24. Oktober 1921 wurde um und in den Loferer Steinbergen, dann in der Fraktion Weißleiten, Gemeinde St. Ulrich am Pillersee und teilweise auch im Dorfe St. Ulrich, sowie in Flecken und St. Jakob in Haus ein starkes Erdbeben vernommen. In Weißleiten wurden durch das Erdbeben zwei Wohnhäuser so erschüttert, daß die Mauern starke Klüfte aufweisen und die Einwohner in Besorgnis versetzt wurden.“

² Dr. Herwig Pirkl: Zur älteren Wirtshausgeschichte im Viertel Pillersee, in: Fieberbrunn informativ Juni 1988

Die letzte Großkatastrophe vom 3. August 1967

Erich Rettenwander

Zum Abschluss unseres Berichtes über schlimmer Naturereignisse in Pillersee / Fieberbrunn erinnern wir an die Überschwemmung vom Sommer 1967. Als unmittelbarer und betroffener Augenzeuge schildere ich die Vorgänge aus meinem subjektiven Blickwinkel und den mir damals zugänglichen Informationen.



Wie oft in unseren Sommern zog gegen Abend des 3. August 1967 ein kräftiges Gewitter mit schwarzen Wolken und zuckenden Blitzen von Westen über den Wildseeloder hinweg. Unser Tal wurde nur leicht gestreift, es kam zu keinen nennenswerten Niederschlägen. Umso überraschter waren wir, als gegen 19.30 geradezu die Hölle losbrach. Im Hörndlinger Graben hatte es extreme Wolkenbrüche gegeben. Plötzlich und wie eine Mauer stieg das Wasser in der Ache und auch schon über die Felder näherte sich eine Wasserwand. Sie verwandelte den gesamten Talboden in eine einzige Wasserwüste, fast alle Brücken sanken krachend in die lehmbräunen Fluten. Vor meinem Elternhaus neben dem Kastanienbaum begann das abgestellte Auto eines Sommergastes zu schaukeln und wurde schließlich in den Strom gezogen. Am nächsten Tag fischte man es aus dem Becken des neuen Schwimmbades beim Mur in der Lehmgrube. Ich machte mir Sorgen um meinen Neubau, der von den Wassern gänzlich umschlossen war. Meine beiden Buben Michael (4) und Matthias (2) trug ich durch den Wald hinauf ins Möslhäusl in Sicherheit. Viele Keller im Dorf waren überflutet, die Menschen vorläufig hilflos. Gegen 21 Uhr zog das Wasser langsam ab und ließ auf Feldern und Straßen

eine übelriechende Sand-, Schlamm- und Steinwüste zurück.

Die neuerbaute große Hauptschule am Auswirtsfeld stand knapp vor der Fertigstellung. Durch offene Kellerfenster rann der zähe Schlamm ins Gebäude und füllte es etwa 1,50 m hoch an. Das sollte im Herbst mein Arbeitsplatz als zukünftiger Direktor sein. Als ich am nächsten Tag dorthin kam, bot sich mir ein trostloses Bild. Einen Monat später sollte hier der Unterricht beginnen. Daran war natürlich nicht zu denken. Eine meiner ersten Amtshandlungen war, mit der Bezirksschulbehörde einen späteren Schulbeginn im Herbst zu vereinbaren.

Nun zu den Ursachen und besonderen Auswirkungen der Katastrophe: Die Niederschlagsmenge im Tal der Schwarzache (Hörndlinger Graben) muss enorm gewesen sein. Allerdings dauerte das Naturereignis diesmal nur ca. eine Stunde in Folge eines Gewitters und ist deshalb mit dem berühmten Zwölferjahr in keiner Weise vergleichbar. Im inneren Graben gab es noch keine Geschiebesperre und etwa von der Zielstattsteinen an wurden mit mitgeführten Geröllmassen immer enormer. In der Dandlerau brach unglücklicherweise das alte morsche Murwehr, was die Geschiebemenge noch enorm steigerte. Fast alle Brücken wurden Gottlob weggerissen, nur die neue Betonbrücke zu Schwimmbad und Hauptschule hielt in dem Fall leider stand und verhinderte einen rascheren Abzug der braunen Fluten. Der entstandene Rückstau bis ins Dorf richtete enorme Schäden in den Kellern der Häuser und der Hauptschule an.

Groß waren Hilfsbereitschaft und Gemeinsinn der Fieberbrunner in den folgenden Tagen. Bald waren die ärgsten Schäden leidlich behoben. Die finanziellen Sorgen (Brücken, Wege, Straßen) dauerten länger. Allenthalben ertönte der Ruf nach einer besseren Achenverbauung. Die Gemeinde bemühte sich beim Land Tirol um Hilfe. Noch bestand die alte Wasserbaugenossenschaft als Folge des berühmten Zwölferjahres. Die Zeiten hatten sich geändert und die Genossenschaft wurde aufgelöst. Die Wildbachverbauung der Landesbaudirektion übernahm die moderne und effiziente Achenverbauung wie sie heute besteht und so Gott will allen Belastungen stand halten wird.

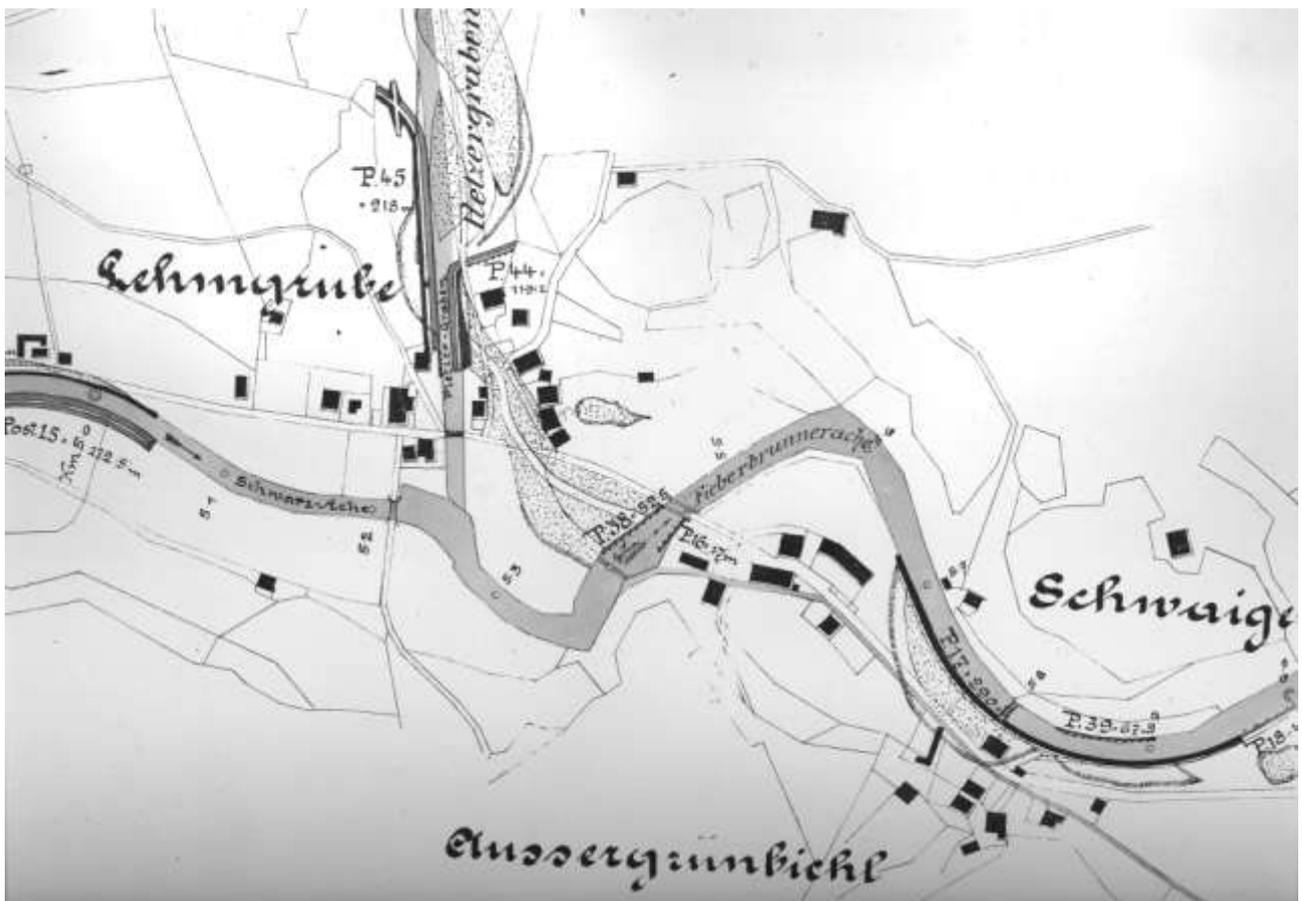
Die Wasserbaugenossenschaft Fieberbrunn 1919 – 1967

Erich Rettenwander

Hochwasserkatastrophen, größere und kleinere Überflutungen der Au im Talgrund gehörten alle paar Jahre zu mehr oder weniger normalen Erscheinungen, wie uns geschichtliche Überlieferungen mehrmals berichten. Die Menschen versuchten sich durch Eigeninitiativen und gemeinschaftliche Aktionen davor notdürftig zu schützen. Hauptsächlich wurden an kritischen Stellen Holzwehre aus liegenden Baumstämmen errichtet und mit Steinen hinterfüllt. Teile der einstmals den ganzen Talgrund erfüllenden Au wurden immer mehr genützt. Vor allem kleinere Handwerksbetriebe mit jeweils einer bescheidenen, der Selbstversorgung dienenden Landwirtschaft siedelten sich an. Ihre kleinen Felder wurden selbständig vor Hochwasser geschützt, also „eingefangen“. Manche Flurnamen, wie etwa der „Neuwirtseinfang“ (auf dem der heutige Billa-Markt steht) erinnern noch daran.

Die Hochwasserkatastrophe vom 8. – 12. Mai 1912, der das vorliegende Heft der „Kammberg-Schriften“ gewidmet ist, übertraf an Dauer und Zerstörungsgewalt alle bisher seit Menschengedenken erlebte. Man erhielt unmittelbare Hilfe vom Militär und in der Folge von der Tiroler Landesregierung (Landes-Bauamt). Bald war man sich klar, dass nur ein großzügiges Gesamtkonzept für die Zukunft einige Sicherheit schaffen konnte.

Das Tiroler Landesbauamt (Landschaftliche Bauleitung St. Johann) erstellte einen Übersichtsplan, aus dem die Schäden 1912 ersichtlich sind und ebenso die zu treffenden Maßnahmen auf der gesamten Talstrecke. Dieses wertvolle und sorgfältig ausgearbeitete Dokument unter dem Titel „Elementarbauten ex 1912 Gemeinde Fieberbrunn“ liegt im Archiv im Büro des Heimatvereins auf. Aus technischen Gründen können wir hier nur einen kleinen Ausschnitt veröffentlichen. Interessenten sind herzlich eingeladen, bei uns im Büro Einsicht in dieses grundlegende Plandokument zu nehmen.



Kartenausschnitt (die gesamte Karte reicht von der Dandlerau bis Bruckhäusl): deutlich zu erkennen sind (punktiert) die vom Hochwasser 1912 betroffenen Stellen und Maßnahmen der Achenverbauung zwischen Dorf und Drahtzug.



Achenverbauungsmaßnahmen nach dem 1. Weltkrieg

Von der Landesregierung wurde nach der Hochwasserkatastrophe angeregt, eine Wasserbaugenossenschaft zu gründen, der alle betroffenen Fieberbrunner angehören sollten. Ein sogenanntes Konkurrenzkapital wurde festgelegt und sollte durch jährliche Beiträge der Mitglieder gespeist werden. Meist erfolgte eine Projektvorgabe durch die Landesbauleitung, von den anfallenden Kosten hatten die Anrainer 20 Prozent zu tragen. Die Mitglieder waren nach Höhe ihres Haus- und Grundbesitzes und nach Gefahrenklassen eingestuft. Schon über diese Einstufung gab es nie enden wollende Debatten.

1914 brach der Erste Weltkrieg aus und forderte gerade in Tirol ungeheure Menschenopfer und brachte wirtschaftliche Einbußen. Erste Arbeiten waren schon geschehen, der erwähnte Gesamtplan war im September 1914 fertig. An einen kontinuierlichen Weiterbau an der Achensicherung war aber nicht zu denken.

Aber schon am 26. Jänner 1919, kaum drei Monate nach Kriegsende und dem Zusammenbruch der k.u.k. Monarchie fand im Gasthof Sieberer in Anwesenheit von 60 Interessenten, Bezirkshauptmann Dr. Unterrichter und Baurat Ing. Scheiber die Gründungsversammlung der Wasserbaugenossenschaft statt. Das Operat (Plan) von 1914 lag vor und bildete die Grundlage der Arbeiten. Einberufen hatte Gemeindevorsteher Christian Schwaiger, Fischerer. Erster Obmann wurde Leonhard Huetz, Zimmermeister, Stellvertreter Anton Köllensperger, Werksbesitzer, Schriftführer Johann Mangle, Schneidermeister.

Kontroverse Debatten gab es um die Erweiterung des Interessenschaftsgebietes von Innergrub bis Bruckhäusl, um die Übernahme der Seitenbäche, was immer wieder beharrlich abgelehnt wurde, und um die Einschätzung der Liegenschaften.

Generell ist die Zeit der Ersten Republik gekennzeichnet von heute unvorstellbaren wirtschaftlichen Schwierigkeiten, die den Baufortschritt immer wieder verzögerten. Ein paar Schlagworte samt Jahreszahl mögen dies verdeutlichen.

1919 – 27. April: Baueinstellung, da kein Geld mehr vorhanden, das Material wurde weggeschwemmt, die Anlagen von 1912 wieder zerstört; Arbeitslosigkeit sollte vermieden werden und die Heimkehrer wieder zur „Arbeitsfreude erzogen“.

1920 Neuer Wasserbauobmann Michael Lichtmanegger, Tischler; Pechfackeln für nächtliche Katastrophen sollten besorgt

werden.

- 1922 Neuer Obmann Johann Schwarzenbacher, Maurermeister.
- 1924 Hochwasser vom 31. Juli hatten Schäden an den noch nicht fertig gestellten Uferbauten zur Folge.
- 1925 Schillingwährung
- 1926 Ständige Rückstände sind im Exekutionsweg einzutreiben.
- 1927 Ratenzahlungen für Interessenschaftsbeiträge werden vereinbart.
- 1928 Die Bundesregierung stellt die Zahlungen ein – der Bürgermeister soll intervenieren
- 1929 Das Restgeld soll noch verbaut und der Bau dann eingestellt werden.
- 1930 Streit um die Zuständigkeit einer Talsperre im Pletzergraben
- 1931 Aufnahme eines Darlehens bei der Sparkasse der Stadt Innsbruck
- 1933 Wegen Geldknappheit und bestehender Schulden ist an einen Weiterbau nicht zu denken.
- 1936 Fortsetzung der Arbeiten, die Mitglieder können Arbeits- und Sachleistungen erbringen; Arbeitslose der Gemeinde sollen eingesetzt werden.
- 1937 Arbeiter sollen auf 0,50 S ihres Lohnes verzichten (der Wochenlohn eines Arbeiters betrug netto S. 27,-)
- 1938 – 28. Jänner: Eine Delegation (Schriftführer Martin Bucher, Ortsleiter der Vaterländischen Front Stefan Foidl) soll in Innsbruck bei Landesrat Obermoser Baukredite flüssig machen.
- 1938 – 6. November: In der „Systemzeit“ war kein Baukredit zu erhalten. Jetzt gibt es 34.000 Reichsmark; Ortsgruppenleiter Wenzbauer wird beauftragt.

Protokollücke 2. Weltkrieg 1939 – 1945

- 1948 – 14. November: Obmann Michael Langhofer, vulgo „Wasserbau-Mich“ und Bürgermeister Pranzl berufen eine Versammlung ein. Obmann wird Josef Edenhauer, Innergrub; die Versammlung ist aber nicht beschlussfähig.
- 1948 – 11. Dezember: Vorschlag Jakob Schroll: Obmann Josef Pletzenauer, Stellvertreter Michael Rettenwander.
- 1949 Moosbach und Baderbachl werden ins Interessenschaftsgebiet einbezogen. Das Proto-

kollbuch endet hier, die Arbeiten werden aber kontinuierlich fortgesetzt.

- 1967 Letzte große Hochwasserkatastrophe – im Gefolge schlägt die Landesbaudirektion ein Großprojekt vor, das noch jetzt besteht. Die Finanzierung übernehmen Land und Gemeinde. Die Wasserbaugenossenschaft Fieberbrunn wird aufgelöst.

Jetzt habm ma uns zum Schlägln gricht
Pilotenschlagerlied

1. Jetzt habm ma uns zum Schlägln gricht, der Schlägln
2. Und a-mal auf und zwa-mal drauf und drei-mal
3. I siach an Mann, der zahlt net an, den zahlt ma
4. Da kummt a Herr, i waß scho, wer, der zahlt a
5. A Wen-gerl nur, dann is's scho gnua, hopp-auf und

1. hat a sak-risch Gwicht. Hopp auf! Und no an
2. hoch und vier-mal nach. Hopp ...
3. aus und schack ma z'Haus. Hopp ...
4. Bier, ja dir und mir. Hopp ...
5. faßts, hopp-auf und und rasts. Hopp ...

drauf! Der zwei-te hoch! Der drit-te nach! Er muaß hi-

nein! Durch Sand und Stein! Durch Stein und Sand! Fürs Va-ter-land!

(c) Franz Fuchs, Klosterneuburg

Für die Verarchung (von lat. „arcare“ = eindämmen) der Fließgewässer war das Schlagen von Pfählen (Piloten) Grundvoraussetzung. Darauf bezieht sich dieses Lied.

Quellen:

Zeitungsberichte vom Mai und Juni 1912: Innsbrucker Nachrichten, Kitzbüheler Bote (ausgehoben von OSR Hans Wirtenberger)

Gedenkbuch für den k. k. Forstwirtschaftsbezirk Pillersee

Alle Fotos, soweit nicht extra angegeben: Archiv der Marktgemeinde Pillersee

Bericht über ein Wohltätigkeitsfest in Kitzbühel zugunsten der Hochwassergeschädigten des Bezirks (Kitzbüheler Bote vom 27. Juli 1912):

— (Wald- und Seefest). Für das am Sonntag, den 21. Juli am Schwarzsee dahier unter dem Ehrenpräsidium Sr. Exz. des Herrn Landeshauptmann stattfindende Wald- und Seefest zu Gunsten der Hochwasser-Geschädigten des Bezirkes wurde folgendes Programm festgesetzt: 1. Um halb 3 Uhr nachmittags Kinderfestzug von der Stadt bis zum Festplatz, Chorgesänge, Jugendspiele (Sacklaufen, Würstchupfen, Ballonsteigen usw.) 2. Von 3 Uhr nachmittags ab während des ganzen Festes: Karikäten-Kabinet mit zirka 100 ersklassigen Nummern. (Prospekte am Festplatz). Großes Panorama. Berg-Isel-Schlacht; Einzug und Auszug der Tiroler. Glückstopf, besonders reich ausgestattet mit gespendeten Gewinften im Werte von ca. 800 Kr. Fischfang mit zahlreichen Gewinften. Damen-Schönheits-Konkurrenz. Wertvolle Ehrenpreise. 7 Uhr abends Preisverteilung. Während des ganzen Nachmittags im schattigen Nadelwalde großer Wohltätigkeits-Bazar, geleitet von Damen der Gesellschaft. 11 Buden: Champagner-Zelt „Alt-wien“, Echte Tiroler Weinstube, Russisches Teezelt, Conditorei mit Gefrorenem, American-Bar, Blumenhaus usw. Polizei und Behm-Gericht, Zuckpost, Coriandolwerfen usw. Tanzboren und Produktionen der Schubplattler-Gesellschaft „D' Kettenstoaner“. 3. Um 4 Uhr nach-

mittags Circus. Aus besonderer Gefälligkeit: Auftreten des Amateurmeisterringers von Oesterreich-Ungarn und Meisterstimmers der Oesterreichischen Alpenländer, Herrn Gottfried Huber aus Häring. (Demjenigen, der auch nur eine einzige seiner Kräfteleistungen nachmacht, wird ein Preis von 1000 Kronen bar ausbezahlt). Auftreten der Amateur-Jongleure H. Kottensteiner-Jansbrud und J. Tuller-Kitzbühel. Varietee-Nummern aus Gefälligkeit übernommen von verschiedenen Herren der Gesellschaft. (Detailliert-Programme am Festplatz). 4. Um 6 Uhr abends Preisrangeln, offen für Rangler aller Länder. Preise im Werte von zusammen 100 Kronen. 5. Um halb 8 Uhr abends: Durch freundliches Entgegenkommen des Deutschen Männergesang-Bereines Kitzbühel Liedertafel. Bei Eintritt der Dunkelheit Bootskorso mit Lampenbeleuchtung von der Schiffshütte Seebühl aus. 6. Um halb 9 Uhr abends große Flottenparade am Schwarzsee, hierauf Seebeleuchtung und phänomenales Land- und Wasserfeuerwerk in 5 Fronten. 6. Um 9 Uhr abends Tanz-Reunion im See-Restaurant. (Eintritt per Person 1 Krone). — Die Musik während des Festes wird von der Stadtmusik-Kapelle (Nationaltracht) und der Brizlegger Musikkapelle (Alpachertracht) besorgt werden. — Der Eintritt zum Feste beträgt 50 Heller, Kinder in Begleitung Erwachsener frei!

Druck gesponsert von:

Alternative Heizungssysteme
mit Wärmepumpen
mit Sonnenkollektoren
mit Frischwarmwasser

IDM-Energiesysteme GmbH
A-9971 Mauter in Osttirol, Seblas 16-18
Tel.: 04875 6172-0, Fax: 04875 6172-85
E-Mail: team@idm-energie.at
Internet: www.idm-energie.at







Herausgeber und für den Inhalt verantwortlich: Heimatverein Pillersee, Kirchweg 2, 6391 Fieberbrunn
mail: johann.bachler@gmail.com